

ich glaube, daß ich einen Wink in dieser Beziehung geben kann. Ich meine, daß eine größere active Theilnahme der Hausfrauen an den Diensthöten hierzu helfen wird.

In den meisten Familien, besonders denen, die den Leuten an Bildung überlegen sind, stehen diese vollständig außerhalb derselben. Man miethet sie, damit sie ihren Dienst thun, und glaubt, seine Pflicht zu erfüllen, wenn man sie gut hält und richtig bezahlt; im Uebrigen überläßt man sie sich selbst und ihrem Schicksale, jedoch stets geneigt zum Tadel, sobald etwas Unrechtes vorkommt. In den niedern Ständen wird der Diensthöte mehr als ein Theil der Familie angesehen, er ist mit an dem Tische der Herrschaft, geht wohl auch mit dieser spazieren und zu Tanze, man hat Sinn für die kleinen Ereignisse seines Lebens und giebt ihm Rath, so gut man's eben versteht. In dieser Ausdehnung natürlich verlange ich bei den höheren Ständen den Verkehr mit den Diensthöten nicht; ihre geistige Bildung und die Ansprüche der Gesellschaft trennen beide von einander. Aber, sind die Mägde nicht zu schlecht, Klagen und Klatschereien über Mann, Kinder und allerlei Unannehmlichkeiten von den Hausfrauen anzuhören, stehen sie in dieser Beziehung nicht zu tief unter ihnen, so sollte ich meinen, stünden jene auch nicht zu hoch, wo es sich um liebevolle Theilnahme und Rath in der verwaisten, oft trüben Stellung der Dienstmädchen handelt. Hat die Hausfrau Sinn für die kleinen Interessen dieser, so erweckt sie wieder ihr Zutrauen und sie werden nicht auswärt's Hülfe suchen; sie werden, wie die Töchter vom Hause, nicht in die Lage kommen, Bedürfnis nach Freundschaft und Liebe zu verwechseln, und so manche Verirrung wird ausbleiben, weil die Veranlassung mangelt. Aber auch im wahren Interesse der Frauen liegt eine solche Handlungsweise; denn sie fesseln durch ihr verständiges und liebevolles Wesen die Leute an sich, gewöhnen sie, sich als Theil der Familie anzusehen, und ersparen sich so die vielen Schattenseiten des Dienstwechsels, der ja so selten gut ausschlägt. Wo die Stellung zwischen Herrschaft und Personal eine solche ist, wie eben in den gewöhnlichen Familien, da findet man auch mehr Keuschheit und Sinn für Häuslichkeit bei diesem. Ich glaube selbst nicht zu weit zu gehen, wenn ich den Hausfrauen rathe, ihre Diensthöten, wenn sich ihnen Gelegenheit zur Heirath bietet, insofern bei der Wahl zu leiten, daß sie sich erkundigen, ob der Mann rechtschaffen ist und es ehrlich meint, in diesem Falle aber den Verkehr zwischen beiden Theilen nicht erschweren, sondern die Verbindung den Verhältnissen angemessen beschleunigen.

Ich habe schon oben gesagt, daß diese isolirte Stellung und das Bedürfnis der Mädchen nach Theilnahme nicht der einzige Grund der geschlechtlichen Verirrungen sind; vielmehr trägt der Mann auch einen und vielleicht den Haupttheil der Schuld. Es kann mir natürlich nicht einfallen, hier im Einzelnen nachzuweisen, welche Momente überhaupt von Einfluß sind und wie ihnen abzuwehren, ich will nur auf einen Punct aufmerksam machen, der von großer Bedeutung und doch nicht schwer zu heben ist. Es ist dies die große Schwierigkeit, die sich bei uns wenigstens den jungen Männern darbietet, in ebenbürtige Familien Eintritt zu finden. Bietet sich Jemand nicht an, was das Zartgefühl den meisten verbietet, und ist er nicht aus der Fremde herzugelaufen, so kommt er, auch als Leipziger Kind, nur ausnahmsweise in Familienkreise. Der Grund dieser widernatürlichen Erscheinung liegt nach meiner Ueberzeugung nicht etwa in den pecuniären Verhältnissen, sondern in der lieben Bequemlichkeit der Aeltern, die nur zu leicht vergessen, daß sie auch einmal jung gewesen. Man erleichtere den Genuß des Familienlebens, zu dem es die meisten jungen Männer zieht, und man wird bald erkennen, wie mächtig und veredelnd der Verkehr mit den gebildeten und wohlterzogenen Töchtern vom Hause auf sie einwirkt. B.

Stadttheater.

Neu einstudirt und vollständig neu besetzt sahen wir am 16. Novbr. Bellini's Oper „Montecchi und Capuleti“ in Scene gehen. Die Hauptrolle der Oper, der Romeo, ist bekanntlich, seitdem die Schröder-Devrient das zuckersüße Werk Bellini's in Deutschland eingeführt hat, ein Paradeferd für alle ersten Sängerinnen geblieben, welche den gehörigen Stimmumfang nach der Tiefe zu und ein geeignetes Extérieur haben. Vorzugsweise wird sich aber stets ein wirklicher Mezzosopran am besten in dieser Partie machen. Fräulein Marie Mayer, welche diesmal

den Romeo gab, hat die für die Partie erforderliche Tiefe, wenn auch die Klangfärbung der Stimme in dem tiefen Register fast die eines vollen kräftigen Soprans ist, durchaus aber nicht die des Mezzosopran. Für die musikalische und scenische Darstellung der Partie bringt Fräulein M. Mayer ein schönes Talent und all die Leidenschaft und Gluth mit, welche den süßen Heiden zu einiger Bedeutung erheben können. Trotz einer zufälligen Indisposition führte die Sängerin die Partie im Gesang anerkennenswerth durch, im Spiel leistete sie besonders Tüchtiges. Einzelne Momente in der Gestaltung müssen wir als musikalisch und dramatisch hervorragend bezeichnen, wie z. B. das Duett mit Giulietta im ersten Acte und das letzte Finale, das Fräulein M. Mayer in ganz vorzüglicher Auffassung gab. — Eine ausgezeichnete schöne Leistung war die Giulietta des Fräulein von Ehrenberg. Die Sängerin war ganz besonders gut bei Stimme und konnte daher, unterstützt von ihrer trefflichen Gesangstechnik, den musikalischen Theil der Partie in wahrer Vollendung durchführen, wie sie auch diesmal wieder ihr schönes Darstellungstalent bewährte. Nach der großen Scene zu Anfange des dritten Actes, die Fräulein von Ehrenberg ebenso schön sang, als mit wahrer Empfindung und Leidenschaft spielte, ward die Sängerin mit dem rauschendsten Beifall belohnt. — Sehr anerkennenswerth sang Herr Kron die wenig dankbare Partie des Lebaldo. — In der Rolle des Capellmeister sahen wir Herrn Sitt wieder, der nach kurzer Abwesenheit wieder als Mitglied unserer Bühne eingetreten ist. Er führte die sehr in dem Schatten stehende Partie musikalisch tüchtig und in angemessener Repräsentation durch, ebenso wie Herr Bertram die kleine Partie des Lorenzo sehr gut sang und spielte.

F. Gleich.

Erste Vorlesung des Herrn Finn aus London.

Da die Physik in der neuern Zeit ein Gemeingut fast aller Stände geworden ist, so wird es nicht uninteressant sein auch das Wichtigste von den sehr sinnreichen und gelungenen Experimenten des Herrn Finn aus London zu erfahren. — Nach einer allgemeinen kurzen Einleitung über die Inponderabilien sprach er zuerst über die Entstehung der Electricität und über den Unterschied zwischen Reibungs- und Berührungselectricität, über die große Geschwindigkeit, mit welcher die Electricität in gutleitendem Körpern fortgeht, 62,000 Meilen in der Secunde. Seine galvanische Batterie, welche er an diesem Abende gebrauchte, bestand aus 22 Elementen, von denen jedes aus Zink und Platina, mit $\frac{1}{8}$ Kochsalz oder Säure und Wasser angefüllt, bestand; er hatte statt Kupfer Platina gewählt, weil Platina 9 mal mehr Electricität als Kupfer erzeugt. Die ersten Versuche sollten zeigen, welche große Wärme durch diesen Galvanismus erzeugt würde. Er brachte Eisendrähte von 1 Fuß Länge zum Glühen, ja selbst zum Schmelzen; er wies nach, daß dieses Glühen sich eben so gut unter Wasser als in der Luft zeige. Um die verschiedene Leitungsfähigkeit der Metalle zu beweisen, nahm er einen dünnen langen Draht, aus zwei Metallen, Silber und Eisen bestehend, so daß 4 Theile von Silber und 3 Theile von Eisen waren; indem er den elektrischen Strom durch denselben gehen ließ, blieben die Silberdrähte kalt, die Eisendrähte wurden aber glühend. Daß man diese Apparate auch zum Sprengen von Minen in der Erde und unter Wasser gebrauchen könne, bewies er dadurch, daß er vermittelst des elektrischen Stroms aus großer Entfernung eine kleine Quantität Pulver entzündete. Eben so werden durch die Electricität gewisse flüssige Körper zerlegt. Er nahm eine gebogene Röhre, welche mit einer grünen Flüssigkeit, aus Glaubersalz und Wasser mit einer Pflanzenfarbe bestehend, gefüllt war, ließ durch dieselbe den Strom gehen, wobei sich an dem einen Ende eine röthliche Färbung als Zeichen der Anziehung der Säure, an dem andern Pole aber Natron bildete. Beim Wechseln der Pole verschwand die rothe Färbung und es bildete sich wieder Glaubersalz, dann traten wieder die vorigen Erscheinungen ein. Er nahm, von diesem Versuche ausgehend, Veranlassung, die Erfindung des Prof. Jacobi, die Galvanoplastik zu erklären, wobei er aufmerksam machte, daß man, um die Gold- und Silberauslösungen auf andern Metallen recht schön niederzuschlagen, schwächere aber länger wirkende Batterien wählen müsse, damit sich die Metalle in ganz feinem Staubtheilchen absetzen. Eben so zerlegte er Wasser in seine Bestandtheile, 2 Theile Wasserstoffgas und 1 Theil Sauerstoffgas, woraus das Knallgas entsteht, welches er, in Seifenwasser überströmend, wobei sich Seifenblasen, mit diesem Gase gefüllt, bildeten, dann entzündete

und die h
folgenden
von Der st
langen Kur
aus bloß 1
kraft macht
nicht bloß
wisse Entf
einen Eisen
selbe dann
und Nügel
warf, blieb
Pole mit C
Zuletzt
Electromag
auch zugleich
über die A
eine Berän
Pole erzeug
einander ab
können M
haben wir
als 4 Pfer
Rad durch
electro-mag
Abstoßung
aus Edinb
und nach
kleine Ma
sichtbar zu
Maschine
findung vo
jemals zur
von 3 Pfer
kostete, als
Modell vo
dem Amer
waren zw
umwickelt,
zwei eiser
eingefang
7) zeigte e
magnetisch
wurde; die
schen Fun
Versuche
leichter K
Bündels
tang. S
neuen Er
lactuchen
Messingri
und Sch
mit dem
praktisch
von 25 F
Durchme
einer sch
daß die L
ganz gen
bei Ueber
lastung h
waren vol
so daß J
ja die B
Kriegs
St
Unter
wanderer
Unter
einen A
die Bede